

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 7

Artikel: "Von Samuel bis Martin Luther King .."
Autor: Mächler, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Sie lesen in dieser Nummer ...

Die Entwicklung
der Kommunikationssymbole

Nichts als Fragen

Anmerkungen zu den Evangelien

Religiöse Massenpropaganda
in der welschen Schweiz

Jugend ohne Aussage?

Nr. 7 52. Jahrgang

Aarau, Juli 1969

«Von Samuel bis Martin Luther King ...»

Pfarrer Dr. Max Schoch (Luzern) hat in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 11. Mai 1969 (Sonntagsausgabe) einen Artikel über «Marxistische Neigungen der Theologen» veröffentlicht, aus dem wir zu näherer Betrachtung folgendes zitieren:

«Von Samuel bis Martin Luther King war das Priester- und Predigeramt in seinen besten und kraftvollsten Repräsentanten eine Einrichtung, welche der blossen Macht gegenüber das kritische Gewissen auf den Plan stellte. Die gegenteilige Behauptung, welche Marx und Lenin vorgebracht haben, dass die Religion das Opium des Volkes sei, verkennt in verhängnisvoller Weise gerade die wichtigste Funktion der metaphysischen Bindung. Denn diese verknechtet nicht unter die etablierten Gewalten, sondern ausgerechnet sie gibt dem sozial niedriger Gestellten das Argument gegen den Höheren, im Namen des Allerhöchsten ihm mit Rechtsanspruch oder Widerstand entgegenzutreten. Dadurch, dass die Marxisten dem Menschen Gott nehmen, haben sie ihn vollends der etablierten Gewalt ausgeliefert, wo sie selbst eine solche in ihren Staaten einrichten konnten. Der **Atheismus** wird, sobald mit ihm konsequent Politik gemacht wird, zur **Tyranei des Menschen**.»

Dazu sei vorab bemerkt, dass es eine Gedankenlosigkeit ist, den alttestamentlichen Schreckensmann Samuel mit Martin Luther King, dem Träger des Friedensnobelpreises, auf die gleiche Linie zu stellen. Das Propheten- und das Priesterwesen waren im theokratischen alten Israel selber eta-

blierte Mächte, wenn auch gelegentlich in Spannung gegeneinander. Als massgebender Wortführer dieser Mächte konnte der Richter, Priester und Prophet Samuel den Saul zum König salben (1. Sam. 9). Was er dann im Namen des «Herrn der Heerscharen» dem König gebietet, ist nicht etwa Bemühung um die Wohlfahrt des eigenen Volkes, sondern Ausrottung des südlichen Nachbarvolkes, der Amalekiter: «So ziehe nun hin, schlage Amalek und vollstrecke den Bann an ihm und allem, was es hat; schone seiner nicht, sondern töte Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge, Rinder und Schafe, Kamele und Esel.» (1. Sam. 15,3.) Weil Saul den göttlichen Vernichtungsbefehl unvollständig ausführt, nämlich den gefangenen Amalekiterkönig und einen Teil des erbeuteten Viehs am Leben lässt, wird ihm von dem Gotteswüterich die Königswürde wieder abgesprochen: «Denn Ungehorsam ist gerade so Sünde wie Wahrsagerei, und Widerspenstigkeit ist gerade so Frevel wie Abgötterei.» (1. Sam. 15,23.) Den gefangenen König haut Samuel eigenhändig «in Stücke vor dem Herrn» (1. Sam. 15,33). So sieht der Mann aus, mit dem Pfarrer Schoch die Reihe der «besten und kraftvollsten Repräsentanten» des Priester- und Predigeramtes beginnen lässt! Aber Theologenaugen sehen in der Schlächtergesinnung von Bibelhelden nie etwas anderes als vollkommene Gottesfurcht — und wundern sich dann, wenn aus der Christenheit, die solche Männer verehrt, weltliche Schlächter wie Hitler hervorgehen. Wie hat das Priester- und Predigeramt

in der Geschichte der bibelgläubigen Völker sein kritisches Gewissen auf den Plan gestellt? Es kann da leider nur von einem pseudokritisches Gewissen die Rede sein. Von christlichen Kanzeln herab haben sich freilich unermessliche Quantitäten moralischer Ermahnung ergossen, doch war es zu meist vages Gerede über die menschliche Sündhaftigkeit, ohne direkte Kritik an den jeweiligen Grundübeln der Gesellschaftsordnung. Die unter den Uebeln Leidenden wurden mit der Anwartschaft auf jenseitige Freuden abgespiesen. Die Mächtigen und Reichen brauchten von Unterdrückung und Ausbeutung nicht abzulassen, sie konnten das Gewissen durch «fromme Werke», insbesondere Zuwendungen an die Kirche, beruhigen oder sich der «Rechtfertigung durch den Glauben» getrösten. Brachte einer die Predigt hörer in wirkliche sozialrevolutionäre Bewegung, so entartete diese zu theokratischem Aberwitz, sei es in asketischer Richtung wie bei den Anhängern Savonarolas in Florenz, sei es in der gegenteiligen Art des Wiedertäufers Bockelson in Münster; die Tyrannei vernunftwidriger Glaubenslehren blieb ungebrochen.

Das schon von Abraham blindlings befolgte, von Samuel lapidar formulierte Gehorsamsprinzip wurde vom Apostel Paulus auf die weltlichen Beziehungen ausgedehnt: Gehorsam des Sklaven gegen den Herrn (1. Timotheus 6,1), der Frau gegen den Mann (Titus 2,4), des Bürgers gegen die — allemal von Gott eingesetzte — Obrigkeit (Römer 13,1). Wie hätte da der christliche Priester und Prediger den sozial Niedriggestellten ermutigen können, dem Mächtigen und Reichen «im Namen des Allerhöchsten ... mit Rechtsanspruch oder Widerstand ent-

gegenzutreten»? Die Kirche selber war seit dem frühen Mittelalter mächtig und reich und stritt gegen weltliche Macht und weltlichen Reichtum bloss, wenn ihr eigener Vorteil durch diese in Frage gestellt wurde. Das Selbstlob der römischen Kirche in einem Rundschreiben Leos XIII. widerlegend, sagt Karlheinz Deschner in seinem «Christlichen Vorspiel» (im Sammelband «Das Jahrhundert der Barbarei»): «Wahr ist, dass alle sozialen Erleichterungen der Neuzeit nicht durch die Kirche, sondern gegen sie geschaffen wurden; dass die Menschheit fast alle humaneren Formen und Gesetze des Zusammenlebens verantwortungsbewussten ausserkirchlichen Kräften verdankt; dass die Kirche, wie nicht ein Gegner des Christentums, sondern der bedeutende protestantische Theologe Martin Dibelius schreibt, stets die ‚Leibwache von Despotismus und Kapitalismus‘ gewesen ist.» Dem fügen wir bei, was kürzlich Reverend Lucious Walker jr., ein führender nordamerikanischer Protestant, gesagt hat: «Es ist Travestie, wie viel in Kirchen gegen soziale Ungerechtigkeiten gepredigt wird und wie wenig wir für ihre Beseitigung getan haben.»

Dibelius und Walker, das sind wohl auch zwei der von Schoch gemeinten «besten und kraftvollsten Repräsentanten»? Ehre ihrem Wahrheitsmut – aber da ihre Kraft nicht ausreicht, das von ihnen Kritisierte zu ändern, sind sie nicht so sehr Repräsentanten als Randfiguren, die von den eigentlichen, normgemässen Repräsentanten des Priester- und Predigerstandes dauernd überspielt werden. Zudem bleibt ihre Kirchenkritik, solange sie selber im Kirchengehege bleiben, notwendig oberflächlich, weil sie den Zusammenhang des Uebels mit den unglaublichen Glaubenslehren nicht bemerken. Auch Martin Luther King blieb als Kirchenmann im Gehege. Nach seinem geschichtlich bedeutsamen Wirken, als gewaltloser Kämpfer für die Rechte der amerikanischen Neger, steht er aber biblischem, insbesondere alttestamentlichem Geiste fern. Der allein um Israel besorgte Gottesfanatiker Samuel dächte vom Lebensrecht der amerikanischen Neger wahrscheinlich nicht viel humaner als von dem der Amalekiter. Jesus, auf den sich die christlichen Pazifisten zu Unrecht berufen, scheint Gewaltlosigkeit nur für private Konflikte empfohlen zu haben. Paulus hätte den Negern zu Lincolns

Zeiten vermutlich abgeraten, den Sklavenstand zu verlassen (1. Kor. 7,20–22), und für ihre heutigen Forderungen hätte er noch weniger übrig, «denn die Gestalt dieser Welt vergeht» (1. Kor. 7,31). Auch da zeigt sich, was die in ihre Deutungskünste verliebten Theologen nicht wahrhaben wollen: die Bibel ist kein im heutigen Sinn humanes Buch.

Gegen den Atheismus lässt sich dies und jenes einwenden, er führt aber nicht, wie Pfarrer Schoch meint, zwangsläufig zur «Tyrannei des Men-

schen». Die Geschichte lehrt vielmehr, dass solche Tyrannei mit Vorliebe den Gottesglauben in ihren Dienst stellt. Die Unfreiheit in den marxistischen Staaten hat ihren Grund nicht im marxistischen Atheismus, sondern in den geschichtlichen Existenzbedingungen dieser Staaten; sonst müsste die weltanschaulich gleichfalls an Marx orientierte Sozialdemokratie dort, wo sie regiert oder mitregiert, gleichfalls an Vernichtung der Freiheit ausgehen.

Robert Mächler

Die Entwicklung der Kommunikationssymbole

Für den Menschen, der nun einmal ein «zoon politikon», ein in Gemeinschaften lebendes Wesen ist, wird aus dieser seiner Grundeigenschaft heraus die Kommunikation mit seinesgleichen, das Sprechen, Verstehen, die Uebermittlung von Informationen zu einem wichtigen, wenn nicht dem wichtigsten Instrument des Ueberlebens. Ohne Kommunikation kann die Menschheit nicht existieren. Diese Erkenntnis hat sich in den letzten Jahren weit ausgebreitet und in einer Reihe von fortgeschrittenen Ländern zur Etablierung eines neuen Wissenschaftszweiges, der Kommunikationsforschung geführt, für die es auch in der Schweiz (in Lausanne) einen Lehrstuhl gibt. Besonderen Aufschwung hat die Kommunikationsforschung in den USA genommen, wo viele Gelehrte von der Soziologie, Psychologie, Psychoanalyse, Sprachforschung und Semantik her zu ihr vorgestossen sind. Namentlich die Semantiker haben dazu wertvolle Beiträge geleistet, und das vor wenigen Jahren in deutscher Uebersetzung erschienene Werk des zurzeit wohl führenden amerikanischen Rektors des State-College in San Francisco, S. I. Hayakawa «Sprache im Denken und Handeln» haben wir hier seinerzeit gewürdigt und auch zum Grundthema von Vorträgen in unseren grösseren Ortsgruppen gemacht. Von dem gleichen Gelehrten liegt nun im Verlag der Darmstädter Blätter die deutsche Uebersetzung eines weiteren Buches vor, das den ansprechenden Titel «Vom Umgang mit sich und anderen» (amerikanische Originalausgabe: «Symbol, Status and personality») führt. Hayakawa entwickelt darin

nicht nur seine Theorie der allgemeinen Semantik, sagt dem Leser noch einmal sehr eindringlich, was das Wort ist, nämlich nie die Wirklichkeit, sondern ein aus Geräuschen bestehendes allgemein anerkanntes Symbol für die Wirklichkeit, das sich zu ihr verhält wie die Landkarte zum Gelände. Er gibt darüber hinaus überzeugende Beispiele von der Macht des Wortes und der von ihm geweckten und mit ihm jeweils verbundenen Vorstellungen. Er stellt fest, dass die Menschen meist von Symbolen gesteuert werden, Wortsymbolen, die ihr Denken formen und bestimmen, Statussymbolen, die sie oft Unsinnigkeiten treiben lassen, weil sie dazu führen, dass sich die Menschen nicht mehr von echten, natürlichen Bedürfnissen leiten lassen, sondern von denen eines Ich-Ideals, das sie selbst auf Grund von Erfahrungen oder auch infolge propagandistischer Einwirkungen von aussen (man denke an die Geschäftsreklame!) gebildet haben. Sind diese Darstellungen recht instruktiv für den Umgang mit sich selber, so wird in anderen Kapiteln das Verhältnis zwischen Propaganda und Information untersucht. Die Notwendigkeit von Abstraktionen und Symbolen für die Verständigung unter den Menschen wird nachdrücklich hervorgehoben. Sie dienen zur Ordnung und Klassifizierung von Wahrnehmungen, über die wir zu einem Einverständnis gelangt sind. «Die Art unserer Sprache bestimmt die Art unseres Denkens». Unerlässlich zu geistiger Freiheit und Gesundheit ist nur, dass wir uns dessen stets bewusst bleiben und begreifen, wie selbst sogenannte konkrete Bezeichnungen wie Tisch, Kuh, Haus schon symbolisie-